

JON ATHAN

Miss
VENGEANCE

Aus dem Amerikanischen von Tim Lemke

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Miss Vengeance*
erschien 2017.

Copyright © 2017 by Jon Athan

1. Auflage Juni 2024

Copyright © dieser Ausgabe 2024 by Festa Verlag GmbH, Leipzig

Titelbild: @difrats

Alle Rechte vorbehalten

1

DIE PARTY

Mizuki ›Misty‹ Himura stand mit einem leeren Weinglas in der rechten Hand im Wohnzimmer eines Hochhausapartments. Sie sah konzentriert auf eine Leinwand an der Wand vor ihr und ignorierte die anderen Gäste im Raum.

Breite Striche in jeder vorstellbaren Farbe erschufen das surreale Bild einer gebrochenen Frau auf der Leinwand – *abstrakter Expressionismus*. Das Kunstwerk war ein soziales Statement. Es sagte so etwas aus wie: *Frauen mögen gebrochen worden sein, aber sie sind nicht besiegt worden*. Natürlich veränderte sich diese Aussage je nach Betrachter.

Misty blinzelte irritiert, als sie sich im Wohnzimmer umsah, überwältigt vom Reichtum. Schick, modern – es gab ein Wort für diesen Stil, aber sie konnte sich nicht daran erinnern. Die anderen Gäste passten ebenfalls gut in die luxuriöse Umgebung. Männer und Frauen – sie trugen teure, maßgeschneiderte Anzüge und Designerkleider – strichen um sie herum, während sie über die Bilder sprachen, die an den Wänden hingen.

Misty lächelte, als sie an sich hinabsah. Sie trug ein schwarzes Etuikleid mit Gürtel und ein Paar hochhackige Schuhe,

während die anderen Gäste Marken trugen, die sie noch nicht mal aussprechen konnte. Sie war ein 21-jähriges Collegegirl, das einen Abschluss in Kunstwissenschaften anstrebte, und konnte sich nicht viel mehr leisten. Es machte ihr aber nichts aus. Sie fand es bloß witzig.

Sie lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Gemälde. Sie glitt mit den Augen über jeden Zentimeter der Leinwand und analysierte alle Farben und Formen.

Sie flüsterte: »Unglaublich ... Absolut unglaublich. Ich wünschte, ich könnte so etwas erschaffen. Ich wünschte, ich könnte meine Emotionen so kompromisslos auf die Leinwand bringen – ohne Angst. Wenn ich doch nur, wenn ich doch nur ...«

»Misty«, sagte eine männliche Stimme enthusiastisch.

Misty drehte sich in Richtung der Stimme und lächelte. Sehr zu ihrer Erleichterung waren nicht nur hochnäsige Leute auf der Party.

Christian Wagner näherte sich ihr von hinten mit einem Weinglas in der linken Hand. Wie Misty studierte auch Christian noch. Er wollte allerdings einen Abschluss in Filmwissenschaften machen. Er trug einen Anzug von der Stange mit einem passenden schwarzen Schlips. Sein Haar hatte er zu einem Linksscheitel frisiert. Sein kantiges Kinn und seine hellblauen Augen zogen die meiste Aufmerksamkeit auf sich.

Christian fragte: »Wie geht's? Ich, äh ... Mir ist aufgefallen, dass du schon eine ganze Weile ein leeres Glas in der Hand hältst. Ich hab mir gedacht, ich bringe dir noch einen Drink.«

Misty sagte: »Ist schon okay, Christian. Ich glaube, ein Drink reicht mir.«

»Bist ... Bist du sicher?«

»Auf jeden Fall. Danke trotzdem für das Angebot. Das war sehr aufmerksam.«

»Ja. Ich meine: kein Problem. Dann trinke ich ihn einfach selbst. Cheers, okay?«

»Cheers.«

Sie lachten beide. Christian war offensichtlich nervös, er schwitzte und stotterte. Ingeheim stand er auf Misty. Misty konnte ihn allerdings lesen wie ein offenes Buch. Sie mochte ihn auch, aber das Timing passte einfach nicht.

Christian sagte: »Das ist mal 'ne Einweihungsparty, oder? Aber eigentlich ist es mehr eine Ausstellung, richtig? Yuppies und reiche alte Leute aus dem ganzen Land kommen zusammen, um die Kunst des großen Kurt Pierre zu ›analysieren‹, während sie Wein trinken und über Politik sprechen. Unglaublich, nicht wahr?«

»Du hörst dich an, als wärst du kein Fan von Kurts Kunst«, antwortete Misty. »Das ist doch nicht wahr, Chris. Bewunderst du seine Arbeit wirklich nicht?«

»Klar, ich bewundere seine Ausdauer. Ich glaube, er hat sehr viel erreicht. Es hat gedauert, bis er Ende 30 war, aber er hat es geschafft. Das heißt aber nicht, dass er kein Arschloch ist. Ich meine, da *stimmt* doch etwas nicht mit ihm, oder?«

Misty zog ihre Lippen zusammen und lächelte gekünstelt, als sie auf ihre Füße sah. Um ehrlich zu sein, war sie ein Fan von Kurts Kunst, aber sie war auch etwas eifersüchtig. Sie wollte auch als Mensch respektiert werden, sie wollte auch als Künstlerin anerkannt werden. Aber sie war deswegen nicht verbittert. Kurts Erfolg als Künstler motivierte sie auch.

Christian nahm einen Schluck Wein und sagte dann: »Wenn du mich fragst, sind deine Arbeiten viel besser. Seine

sind abstrakt, folgen aber trotzdem bestimmten Trends. Sie speisen sich aus morbiden politischen Themen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Deine ... Deine Kunst kommt aus dem Herzen. Sie ist ewig, verstehst du? Ehrlich, sie ist besser als das hier. Besser als alles hier.«

Misty lächelte und sagte: »Du solltest einen Künstler nicht loben, indem du einen anderen Künstler runtermachst. Trotzdem danke. Ich ... Ich weiß das wirklich zu schätzen.«

»Oh, so ... so habe ich das nicht gemeint. Ich wollte ... Ich weiß nicht, ich wollte nur sagen, dass ich ein großer Fan deiner Gemälde bin. Das ist alles. Ich ... Ich hab's verbockt, oder?«

»Mach dir nichts draus. Du solltest ein bisschen lockerer werden, Chris. Du wirst dir noch deinen Anzug ruinieren, wenn du weiter so schwitzt. Meine Güte, du siehst aus, als wärst du mit allen Kleidern am Leib in ein Schwimmbaden gesprungen.«

Christian kicherte und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. Misty zog ein Taschentuch aus ihrer Handtasche und tupfte dann damit über Christians Wangen.

»Misty! Meine japanische Prinzessin«, sagte eine raue, männliche Stimme.

Misty und Christian sahen beide über ihre Schultern.

»Wenn man vom Teufel spricht«, murmelte Christian.

Kurt Pierre – der Mann der Stunde – ging mit ausgebreiteten Armen auf die beiden zu, als wollte er sie umarmen. Der Mann trug einen schwarzen Anzug und ein marineblaues Button-up-Hemd. Die obersten vier Knöpfe seines Hemdes waren geöffnet und man sah seine behaarte Brust.

Er trug sein braunes Haar in einer Stoppelfrisur. Seine blutunterlaufenen Augen, rot von den Drogen und dem Alkohol in seinem Blutkreislauf, wurden von seiner Sonnenbrille verdeckt.

Der Künstler küsste Misty auf die Wange und umarmte sie dann. Er sah mit einem süffisanten Grinsen im Gesicht zu Christian. Er klopfte Christian auf die Schulter, als wollte er sagen: *Wie geht's, Kumpel?*

Während sie sich seiner Umarmung entzog, rollte Misty mit den Augen und sagte: »Das haben wir doch schon mal besprochen, Kurt: Ich bin nicht deine ›japanische Prinzessin‹. Was zur Hölle das auch immer bedeuten mag ...«

Kurt gluckste und sagte dann: »Es bedeutet, dass du eine Prinzessin bist und ganz mir gehörst. Ist doch ganz einfach, oder?«

»Nicht wirklich. Ich gehöre niemandem, falls du dich erinnerst.«

»Schon klar, schon klar. Ich wollte sagen ... Du wirst immer einen Platz in meinem Herzen haben. Vielleicht sollte ich sagen: ›Du bist eine japanische Prinzessin und *ich* gehöre ganz dir.‹ Hört sich das besser an, Liebling?«

»Ein bisschen.«

Kurt lachte laut auf und zog alle Blicke im Raum auf sich. Misty kicherte und schüttelte den Kopf, amüsiert von Kurts exzentrischem Verhalten. Christian stand still da, frustriert von Kurts gewagtem Auftreten.

Kurt riss sich wieder zusammen und fragte: »Wie gefällt euch die Party?«

Misty antwortete: »Sehr gut. Da hast du aber mal eine nette Bleibe für dich gefunden, oder?«

»Da hast du aber *so was* von recht. Sie war sehr teuer und ich komme mir vor wie ein selbstüchtiger Egomane, aber ... So ist das Leben. Manchmal muss man materialistisch sein, um den Materialismus zu verstehen.«

»Das ist also alles nur ein Experiment für dich?«

»Ja, ich glaube, schon. Wie dem auch sei, warum machen *wir* denn nicht einfach mal ein Experiment zusammen, hmm? Erlaube mir, dich mit auf eine persönliche Führung durch mein Domizil zu nehmen, damit wir all seine Geheimnisse ergründen können ... Und all *unsere* Geheimnisse.«

Misty kicherte und sagte dann: »Nein danke. Ich glaube, ich sehe mir weiter mit Christian deine Kunstwerke an.«

»Das ist okay, das ist dein gutes Recht. Aber warum solltest du dir meine Kunst nur ansehen, wenn du doch ein *Teil* davon sein könntest?«

Misty neigte den Kopf zur Seite wie ein neugieriger Welpe, der ein interessantes Geräusch gehört hat. *Will er etwa, dass ich mit ihm zusammenarbeite?*, dachte sie. Die Gelegenheit hörte sich zu gut an, um wahr zu sein.

Sie fragte: »Willst du etwa ... mit mir zusammenarbeiten?«

Kurt streichelte ihre langen schwarzen Haare und sagte: »Ich glaube, du wärst das perfekte Model für mein nächstes Projekt.«

Misty versuchte weiterzulächeln, aber sie war verletzt. Kurt machte ihr Komplimente für ihr Aussehen, während er ihre Träume zerstörte.

Christian kam ihr zu Hilfe und sagte: »Sie ist kein Model. Sie ist eine Künstlerin.«

»Modeln ist eine Kunstform«, antwortete Kurt.

Misty sagte: »Christian hat recht. Ich bin kein Model. Ich war noch nie sehr fotogen oder irgendetwas in der Art.«

»Du *könntest* aber Model werden. Ruf mich an und ich mache es möglich.«

Misty seufzte und sah sich im Wohnzimmer um. Kurts Angebot hätte sicher einige der anderen Gäste in Versuchung geführt. Sein Angebot hätte sicher einem Instagram- oder Facebook-Model geschmeichelt. Sie ließ sich davon allerdings nicht in Versuchung führen.

Sie sagte: »Nein. Kein Interesse.«

Kurt lächelte verschmitzt und sagte: »Schlaf mal eine Nacht drüber, träum mal davon. Viele Leute waren schon in deiner Lage, ich auch. Sieh dich nur einmal um, Prinzessin. Supermodels sind von den Laufstegen direkt in die Vorstandsetagen ihrer eigenen Modefirmen aufgestiegen. Modeln ist nur ein Abschnitt im Leben. Denk mal drüber nach, dann denk noch etwas gründlicher nach, dann ruf mich an. Wir sehen uns, Schätzchen.«

Kurt zwinkerte und nahm einen Schluck Wein. Er verließ das Paar, um seine anderen Gäste zu belabern. Misty sah ihm mit einem enttäuschten Ausdruck in den Augen nach. Sie dachte: *Wenn ich den Job annehme, wird er dann wirklich einige Türen für mich öffnen können?*

Christian sagte: »Der Typ ist ein Widerling. Ich habe ihn mehr gemocht, als er noch nicht die ganze Zeit high oder besoffen war. Hör besser nicht auf ihn. Mach einfach weiter, was ...«

»Ich werde mich auf den Heimweg machen«, unterbrach ihn Misty.

»Wa... Was? Warum? Es ist gerade mal neun Uhr.«

»Ich weiß, aber ich will trotzdem schon nach Hause. Ich fühle mich inspiriert, also will ich an meinem eigenen Projekt arbeiten.«

»Soll ich dich fahren?«

»Nein, nein. Ist schon okay. Du solltest noch etwas hierbleiben. Ich weiß doch, dass auch noch einige deiner anderen Freunde hier sind. Die hören nicht mehr auf, sich zu beschweren, wenn du sie jetzt hier hocken lässt.«

Christian seufzte und fragte dann: »Nun, soll ich dir ein *Uber* rufen? Auf meine Rechnung.«

Misty lächelte, als sie Christian in die Augen sah. Unter all den materialistischen Yuppies und den verlorenen Seelen war Christian ein charmanter und waschechter Mann. Sie musste immer lachen, wenn sie sein nervöses Auftreten sah. Sie war sich sicher, dass sie letztendlich miteinander ausgehen würden – *endlich*. Sie griff seine Handgelenke und küsste seine Wange. Der freundschaftliche Kuss ließ Christian rot anlaufen.

Misty sagte: »Ist schon okay, wirklich. Mir ist sowieso gerade nach einem Spaziergang. Ich brauche frische Luft und vielleicht werde ich draußen ja noch ein bisschen mehr von der Muse geküsst. Wir sehen uns, okay?«

Von der Erregung übermannt stotterte Christian: »O... Okay, ruf mich an, wenn du etwas brauchst.«

»Mach ich.«

Damit verließ Misty Christian. Sie quetschte sich an den anderen Gästen vorbei und ging zur Eingangstür. Sie hielt davor an und blickte zurück. Sie sah Kurt mit den Schultern zucken, während er mit einer Gruppe von älteren Herren sprach – zu alt für die anderen Gäste. Sie erkannte sie nicht.

Sie überlegte sich, Auf Wiedersehen zu sagen, aber sie wollte sie nicht unterbrechen oder eine Szene machen. Sie schlüpfte aus dem Apartment und machte sich auf den Weg nach Hause.



EIN FEHLER

Die Schönheit der Menschheit hatte Misty schon immer fasziniert. Menschen – gut und böse, jung und alt – inspirierten sie. Die Umwelt, menschengemacht oder natürlich, haute sie einfach um. Ob reich oder arm, sie fand immer eine schöne Seite an den Vierteln ihrer Stadt. Sie war eine hoffnungslose Optimistin.

Misty hatte sich gute vier Kilometer von Kurts schickem Penthouse entfernt. Sie hatte die wohlhabende Nachbarschaft des Künstlers hinter sich gelassen und befand sich in einem Viertel der unteren Mittelklasse. Sie ging den Bürgersteig entlang und blickte zu den fünfstöckigen Wohngebäuden auf beiden Seiten der Straße.

Die Mauern waren aus Backstein, manche dreckiger als andere. Einige Fenster schienen sogar verrammelt zu sein. Manche Wände waren mit bunten Graffiti verziert, die die verschiedenen Gangs und Sprayer-Crews repräsentierten. Ob es einem gefällt oder nicht: Graffiti sind eine Kunstform.

Dennoch verströmte die Nachbarschaft eine friedvolle Aura. Einige Anwohner gingen die Straße rauf und runter, obwohl es schon 22 Uhr war.

Misty hielt an einer Ecke an und wartete, dass die Ampel umsprang. Sie lächelte, als sie eine Gruppe Kinder neben einem Hausaufgang auf der anderen Straßenseite sah. Die Kinder schienen einem Mädchen zu helfen, das hingefallen war und sich am Fuß der Treppe das Knie aufgeschlagen hatte. Es war keine ernsthafte Verletzung.

Misty zog ihr Handy hervor. Sie richtete die Kamera auf die Kinder und machte ein paar Fotos. Sie mochte es, die positiven Seiten des Lebens einzufangen. Mit wenigen Ausnahmen waren Kinder der unschuldigste Teil der Menschheit.

Als sie über die Straße ging, steckte Misty das Handy wieder in ihre Tasche und flüsterte: »Werdet später bloß nicht so verdorben wie wir, Kids. Ihr seid unsere Zukunft ...«

Misty kreuzte die Arme und zitterte, als ein kalter Windzug über ihren Körper strich. Sie musste immer noch drei Kilometer laufen, um zu ihrem Apartment zu gelangen. Mit jedem Schritt hörte sich Christians *Uber*-Angebot verlockender an. Sie blieb mitten im Schritt stehen und taumelte vor und zurück, versuchte nicht hinzufallen. Eine zierliche Frau kam aus einer Gasse rechts von ihr. Die Frau hatte Misty überrascht.

Von Weitem sah die Frau völlig normal aus – eine Fußgängerin, die nachts einen Spaziergang macht. Ihr gekräuseltes blondes Haar war zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Ihre blauen Augen schimmerten im Mondlicht. Sie trug einen schwarzen Kapuzenpulli über einem schwarzen T-Shirt, enge schwarze Jeans und passende Stiefel. Schwarz vom Scheitel bis zur Sohle – ihre Erscheinung war zwielichtig und besorgniserregend.

Misty seufzte, lächelte die Frau an und ging dann weiter. Sie hatte vor, um sie herumzugehen.

Die Frau stellte sich ihr in den Weg und sagte: »Entschuldigen Sie. Könnten Sie mir zur Hand gehen? Ich brauche etwas Hilfe.«

Misty blieb stehen und wiederholte: »Hilfe?« Sie trat einen Schritt zurück und fragte dann: »Was haben Sie denn für ein Problem?«

»Nun, ich wollte eigentlich nur eine Runde joggen und dann hörte ich ein Geräusch. Wissen Sie, wie ein Kläffen. Es kam aus einer Mülltonne in dieser Gasse. Genau da, sehen Sie? Ich warf also einen Blick hinein und sah dort einen kleinen Hund. Es war ein ... ein süßer kleiner Chihuahua. So süß und unschuldig. Ich will ihn herausholen, aber ich kann nicht hineinklettern und den armen Kerl retten, weil ich ein lädiertes Bein habe.«

»Lädiertes Bein? Haben Sie nicht gerade gesagt, dass Sie joggen gehen wollten?«

Die Frau kicherte und nickte, dann sagte sie: »Ja, das ist Teil meiner Physiotherapie. Aber das ist eine andere Geschichte.«

Misty biss sich auf die Unterlippe, während sie die Frau anstarrte und vorsichtig deren Verhalten analysierte. Sie schien ehrlich zu sein, aber die Umstände waren verdächtig. *Verlassene Hunde, lädierte Beine, Physiotherapie*, dachte sie. *Lügt sie?* Sie blickte über ihre Schulter. Sie konnte immer noch die Kinder vor dem Wohngebäude einen Block weiter sehen. Es fuhr auch ein Auto an ihnen vorbei.

Sie dachte: *Sie würde doch vor all diesen Leuten keine krummen Dinger drehen, oder?*

Misty sagte: »Okay, hab verstanden. Ich rufe beim städtischen Tierheim an und versuche so schnell wie möglich jemanden hierherzubekommen.« Während sie in ihre Tasche griff, um ihr Handy rauszuholen, sagte sie: »Ich habe keine Ahnung, wie ein Hund in einer Mülltonne landen kann, aber ich hoffe, dass es ihm gut geht. Sie sollten ...«

»Es geht ihm nicht gut«, unterbrach sie die Frau. »Ich konnte ihn schon von der anderen Seite des Blocks wimmern hören. Er braucht *jetzt* Hilfe und nicht in einer Stunde.«

»Ich glaube nicht, dass sie eine Stunde brauchen, um ...«
»Wir *müssen* ihn da rausholen, bevor er verblutet.«

Misty und die Frau starrten in die dunkle Gasse. Ein gedämpftes Wimmern kam aus der Mülltonne in der Mitte der Gasse.

Die Frau fragte: »Können Sie mir *bitte* kurz zur Hand gehen? Ich muss ihn nur da rausholen, dann können Sie wieder gehen. Es wird nicht lange dauern, versprochen.«

Misty blickte der Frau in die Augen, dann in die Gasse, dann wieder zurück auf die Frau. Sie wollte ihr trauen und sie liebte Tiere, aber sie war immer noch misstrauisch. Sie seufzte, als sie ihr Handy hervorzog.

Sie sagte: »Gut, gehen wir. Ich werde aber trotzdem noch beim städtischen Tierheim anrufen. Es sollte darüber informiert werden.«

»Prima. Ich wollte dort sowieso anrufen. Kommen Sie.«

Die Frau lächelte und winkte Misty zu sich, dann ging sie flott in die Gasse. Misty folgte der rätselhaften Frau langsam mit dem Handy in der rechten Hand. Sie kamen zu einer dreckigen Mülltonne, 20 Meter vom Bürgersteig entfernt.

Die Mülltonne verströmte einen üblen Gestank, als hätte man dort im Abfall eine Leiche deponiert.

Misty sah nach oben und runzelte die Stirn. In den Wohnungen über ihr brannte kein Licht und die Feuerleitern waren leer. Die glitzernden Sterne und der Mond konnten sie ebenfalls nicht beruhigen. Die geheimnisvolle Frau hielt auf der linken Seite der Gasse an.

Sie zeigte auf eine Mülltonne auf der rechten Seite und sagte: »Er ist dadrin. Machen Sie auf und sehen Sie nach. Sie werden es schon sehen.«

Misty lächelte nervös und sagte: »Okay, äh ... Nun, ich werde meine Stöckelschuhe ausziehen müssen, wenn ich schon im Müll tauchen muss.«

Misty hielt einen Meter vor der Mülltonne an. Sie bemerkte einen heruntergekommenen Van auf der anderen Seite der Mülltonne. Der weiße Van hatte keine Aufkleber und die Fenster waren getönt. Sie fühlte außerdem, wie sich die Blicke der anderen Frau in ihren Rücken bohrten. In diesem Moment wurde ihr klar, dass sie in eine Falle gelaufen war. Es gab kein Zurück mehr.

Drei Männer tauchten in der Lücke zwischen der Vorderseite des Vans und der Mülltonne auf. Wie die Frau waren auch sie von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet – schwarze Mützen, Jacken, Jeans, Handschuhe und Stiefel.

Der Mann an der Spitze der Gruppe hatte einen dichten Bart und verrückte braune Augen. Er war groß und kräftig. Er verströmte eine heimtückische Aura.

Ein anderer Mann lehnte an der Mülltonne. Er hatte Stoppeln im Gesicht und strahlend blaue Augen. Unter anderen Umständen hätte man ihn als attraktiv wahrgenommen.

Verdammt, Kurt hätte ihm wahrscheinlich einen Job als Model angeboten, wenn er auf der Party gewesen wäre.

Der letzte Mann, der hinter dem bärtigen Kerl stand, war frisch rasiert – *ein Kindergesicht*. Außerdem ragten blonde Locken unter seiner Mütze hervor.

Misty starrte die ominösen Männer entgeistert an. Sie blickte zurück zu der rätselhaften Frau, dann sah sie wieder die Männer an. Es fiel ihr schwer, die Situation zu verstehen. Sie sah in die schimmernden blauen Augen des blonden Mannes. Er schien der Jüngste zu sein – und der am leichtesten zu Beeindruckende. Sie hoffte, dass sie mit ihrem ängstlichen Gesichtsausdruck einige Zweifel im Kopf des jungen Mannes säen könnte.

Der bärtige Mann legte die Hände um seinen Mund und ahmte das Kläffen eines Hundes nach – *wuff!* Er wollte, dass sie wusste, dass *er* der Ursprung des Geräuschs gewesen war. Er gluckste und schüttelte den Kopf, amüsiert von der Situation.

Mit kehliger Stimme sagte er: »Es war eine lange Nacht, Hübsche, also mach es uns nicht so schwer, dann wird es auch für dich einfacher. Los, geh in den Van.«

Mit vor Angst weit aufgerissenen Augen trat Misty vier rasche Schritte zurück, wobei ihre High Heels in den Pfützen platschten. Sie drehte sich um, bereit, um ihr Leben zu rennen, doch sie konnte nicht loslaufen. Die andere Frau blockierte ihr mit einem süffisanten Grinsen den Weg. Bevor sie etwas sagen konnte, legte der bärtige Mann ihr von hinten die Arme um die Hüften. Er hob sie vom Boden hoch und wollte sie zum Van zurückbringen. Misty trat und schrie und machte einen Höllenlärm, um die Kerle daran zu hindern,

sie zu entführen. Sie schlug sogar mit dem Ellbogen in den Bauch des Mannes. Doch zu ihrer Enttäuschung hatte der Mann Bauchmuskeln aus Stahl.

Während sie wild um sich schlug, schrie sie: »Hilfe! Hilf mir doch jemand! Bitte! *Hilfe!*«

»Bringt sie zum Schweigen, ihr Idioten«, sagte die rätselhafte Frau in gereiztem Ton, eindeutig verärgert.

Der bärtige Mann sagte: »Ich ... Ich versuch's doch. Verdammst, helfst mir hier mal, Jungs.«

Der Mann mit den Bartstoppeln kam auf das ringende Paar zu. Er versuchte, Mistys Mund mit seiner Hand zu halten, aber vergebens. Sie schnappte nach seinen Fingern, wodurch er wieder zurückstolperte. Der blonde Mann beobachtete alles von der Seite, gelähmt vor Angst. Er wollte seinen Kumpels helfen, aber er war zu verängstigt.

Bevor sie beim Van ankamen, ergriff Misty den Arm des bärtigen Mannes. Sie schob seinen Ärmel nach oben und biss ihm ins Handgelenk. Ihre Zähne drangen sofort in seine Haut ein. Blut schoss aus seinem Handgelenk, spritzte auf ihr Kinn und sprudelte auf den Boden. Der beißende Geschmack von Blut überwältigte ihre Geschmacksknospen.

Der Mann schrie: »Scheiße! Du Fotze!«

Er warf Misty mit dem Kopf voran gegen die Mülltonne. Der Container schepperte, als ihr Kopf mit ihm kollidierte. Sie fiel auf den Boden, benommen von dem Schlag. Der bärtige Mann legte ihr wieder die Arme um die Hüften und hob sie vom Boden hoch. Er legte sie über seine Schulter.

Der Mann mit den Bartstoppeln sagte: »Warte, tu ihr nicht ...«

Mitten im Satz warf der bärtige Mann Misty hart auf den Betonboden – *ein brutaler Bodyslam*. Misty schnaufte und stöhnte, während sie sich auf dem Boden wand. Das Wrestlingmanöver hatte ihr die Luft genommen. Außerdem hatte sie eine klaffende Wunde über ihrer rechten Augenbraue. Blut floss aus dem tiefen Schnitt und über ihr Auge. Das Blut verzerrte und verdunkelte ihre Sicht. Ihre Ohren dröhnten, aber sie konnte noch hören.

Die Frau stieß den bärtigen Mann an und fragte mit ernster Stimme: »Was zur Hölle sollte das? Was war das? Ich habe dir doch gesagt, dass du sie nicht schlagen sollst, du verdammter Idiot. Das habe ich dir doch gesagt, oder etwa nicht?«

»Sie hat mich gebissen«, antwortete der Mann.

»Das ist egal. Sie war perfekt. Sie hat seine Vorgaben erfüllt, sie hat *alle* Vorgaben erfüllt. Weißt du, wie viel sie uns eingebracht hätte? Hä? *Weißt du das?*«

»Es gibt *viele* Mädchen wie sie. Was soll die Aufregung?«

»Ich habe dir doch schon gesagt: *Sie war perfekt*. Mr. Snuff wollte eine ›makellose Asiatin‹ für diese Rolle. Jetzt ist sie nicht mehr makellos, oder? Idiot ... Und verbinde endlich die Wunde. Sie wird alles vollbluten. Ich bin es leid, den Van jede Nacht zu putzen.«

Der Mann mit den Bartstoppeln sagte: »Es sind die Steroide und das Testosteron, die er sich jeden verdammten Tag spritzt. Es verdreht ihm den kleinen Kopf.«

Während der bärtige Mann seinen Ärmel herunterschob und die Wunde bedeckte, murmelte er: »Fick dich ...«

Die Frau sagte: »Wir sollten abhauen, bevor die Polizei kommt. Das Geschrei hat sicher jemanden aufgeweckt ...«

Misty blinzelte heftig, während sie die Gruppe vom Boden aus beobachtete. Es fühlte sich an, als wäre sie von dem Angriff gelähmt, also konnte sie nur zusehen und zuhören. Die Lautstärke der Stimme der Frau nahm ab, bis es sich anhörte, als flüsterte sie. Ihr fiel auf, dass der blonde Mann während der ganzen Auseinandersetzung ruhig geblieben war. Sie hoffte, dass er Gnade zeigte und die Polizei rufen würde.

Der Bärtige schielte gierig auf Mistys Beine. Er leckte sich über die Lippen und sagte: »Niemand hat uns gehört. Es ist allen egal. Hier in der Gegend ruft niemand *jemals* die Polizei. Und die Bullen kommen auch nicht angerast, nur weil irgendeine Nutte hier rumschreit. Die Luft ist rein. Warum sollten wir also nicht ein bisschen Spaß haben? Wenn wir sie schon nicht für den Film gebrauchen können, können wir sie doch genauso gut für etwas anderes einsetzen.«

Die Frau fragte: »Und was hast du dir unter ›etwas anderem‹ vorgestellt?«

»Ich werde sie ficken.«

»Machst du Witze?«

»Nein, nein, nein. Sieh sie dir doch an! Ihr Gesicht ist am Arsch, aber sonst ist sie noch immer makellos. Sie gehört mir.«

Die Frau seufzte entnervt. Sie ging zur rechten Seite der Gasse, weg von Misty, und zündete sich eine Zigarette an. Sie zog an der Zigarette und die heiße Glut erhellte ihr Gesicht.

Sie sagte: »Mach schnell.«

Misty wimmerte, als sie das *klappernde* Geräusch eines sich öffnenden Gürtels hörte. Sie sah entsetzt hinauf zu den Männern. Mit verschleiertem Blick sah sie die Hosen des Bärtigen auf seine Knöchel fallen und seinen steifen Penis.

Misty bettelte: »Nein ... Bitte nein ...«

Sie krabbelte vorwärts und hoffte, bis zum Bürgersteig zu kommen. *Einen Meter* – sie krabbelte kaum einen Meter, bevor ihr der Mann mit den Bartstoppeln in den Magen trat. Sie rollte sich in Embryonalstellung zusammen und rang nach Atem. Wieder einmal hatte man ihr die Luft aus dem Körper geprügelt. Die Venen an ihrem Hals und den Schläfen traten hervor, während ihre Wangen und ihr Nacken rot anliefen.

Der Bärtige schob ihr Kleid bis auf ihre Hüften hoch. Er kniff in ihren festen Arsch und dann schlug er sie. Der Knall hallte durch die Gasse. Er zog an ihrem schwarzen Tanga. Er machte sich allerdings nicht die Mühe, ihn ihr auszuziehen. Er zog, bis er ihr den Slip vom Körper gerissen hatte. Er spuckte sich in die Hand und rieb den Speichel auf die Spitze seines Penis.

Mit einem breiten Grinsen im Gesicht, das sich von Ohr zu Ohr zog, stieß er in Misty. Misty hob den Kopf vom Boden, weil sie so schockiert von der Penetration war. Sie schnappte nach Luft und krächzte, unfähig ein Wort zu sagen. Die Tränen schossen ihr in die Augen und ihr Herz zerbrach. Sie fühlte sich, als würde ihr Körper von einem fremden Gegenstand erobert. Ihr Geist verfaulte und die Gedanken türmten sich in ihr wie in dem Zimmer eines Messies.

Vergewaltigung – es war schwer zu akzeptieren.

Der Bärtige hämmerte so hart und schnell in sie hinein wie körperlich möglich. Er vergewaltigte sie, als müsste er etwas beweisen. Ihm ging es dabei nicht um Vergnügen. Das war nur ein Bonus. Es ging nur um Macht.

Während der Bärtige weiter in sie hineinstieß, sagte die andere Frau: »Hey, ihr zwei. Macht eure Schwänze klar. Ihr wisst, wie es läuft: Jeder macht sich hier die Hände schmutzig.«

Der Mann mit den Bartstopkeln seufzte und sagte dann: »Sie ist eigentlich gar nicht mein Typ, aber ich denke, dass ich es schon hinkriege.«

Er zog den Reißverschluss seiner Hose auf und holte seinen schlaffen Penis heraus. Er streichelte sich selbst, während er sich in der Nähe von Mistys Kopf hinkniete. Er konnte es nicht verhindern, dass er kicherte, als er mit seinem Penis gegen Mistys Wange schlug.

Misty schloss fest die Augen und drehte sich weg. *Wenn du es nicht sehen kannst, passiert es auch nicht* – sie wusste, dass das nicht stimmte, aber sie konnte nicht verhindern, dass sie derart reagierte. Es passierte und sie brauchte Hilfe.

Sie schrie aus vollem Hals: »Hilfe! Bitte! Si... Sie *vergewaltigen* mich! Ruft die Polizei! Macht was!«

Die mysteriöse Frau sagte: »Bringt sie zum Schweigen.« Der bärtige Mann schlug zweimal gegen Mistys Hinterkopf und ihr wurde schwindlig. Die Frau wandte sich zu dem blonden Mann und sagte: »Mach deinen Schwanz einsatzbereit, Junge. Du gehst nirgendwohin, bevor du dir die Hände schmutzig gemacht hast.«

Der junge Mann stotterte: »O... Okay ...«

Der Bärtige grunzte und stöhnte. Die Adern traten an seinem Hals hervor, seine Gliedmaßen versteiften sich und sein Arsch zog sich zusammen, als er in Misty abspritzte. Er seufzte und wischte sich den Schweiß von der Stirn, als er letztendlich seinen Schwanz aus ihr zog. Er klopfte seinem Kumpel auf die Schulter und sagte: »Du bist dran.«

»Ja, lass mich mal ran.«

Die beiden wechselten die Position. Der Bärtige stand neben Mistys Kopf. Er stellte seinen Stiefel auf den Rücken der jungen Frau und drückte sie auf das Straßenpflaster. Der Mann mit den Bartstoppeln kniete hinter Misty. Er spuckte auf seinen Schwanz, als Gleitmittel vor der unausweichlichen Penetration.

Er lächelte verschmitzt und sagte: »Ich bin nicht gern die zweite Wahl. Ich glaube, ich nehme den anderen Eingang.«

Er stieß zu und drang in ihren Arsch ein. Misty quietschte vor Schmerzen und Entsetzen. Der Schmerz breitete sich von ihrem Becken über ihren gesamten Körper aus. Sie war hysterisch und schluchzte und keuchte laut. Sie versuchte vorwärtszukriechen, konnte dem schweren Stiefel des Bärtigen aber nicht entkommen.

Der Penis des Mannes grub sich tiefer in ihren Arsch, dehnte und riss ihr Rektum mit jedem weiteren Stoß immer weiter auf. Er stieß für drei Minuten in sie hinein – drei Minuten, die sich wie eine Ewigkeit anfühlten –, dann kam er endlich in ihr. Er zog ihn heraus und verzog angeekelt das Gesicht. Es war Blut auf seinem Schwanz. Er wischte seinen Penis mit seiner Unterhose ab, während er wieder zu Atem kam.

Er flüsterte: »Du bist besser gesund, Schlampe ...«

Die mysteriöse Frau warf ihre Zigarette auf den Boden und sagte: »Du bist dran. Beeil dich und bring es zu Ende, Jared.«

Jared – Misty hörte den Namen. Durch Ausschlussverfahren folgerte sie, dass der blonde Mann Jared hieß. Sie wimmerte, als sie den sich öffnenden Reißverschluss hörte. Sie sah nach hinten, die Augen voller Tränen. Der Stiefel des

Bärtigen war immer noch fest auf ihren Rücken gepresst, aber sie konnte trotzdem sehen, wie der nächste Vergewaltiger seinen Schwanz herauszog.

Mit brechender Stimme schrie Misty: »Nicht ... Tu das nicht. Bitte Ja... Jared, tu es nicht.«

Jared sah zu der anderen Frau und stotterte: »Sie ... Sie hat dich gehört. Sie weiß ... Sie weiß, wie ich heiße! Verdammte Scheiße, sie kennt meinen Namen!«

Der Mann mit den Bartstopfeln sagte: »Beruhig dich. Mach dir nichts draus, Kid. Es gibt Tausende Jareds in dieser Stadt. Sie wird dich nicht finden. Also, steck ihr schon deinen Schwanz rein, bevor wir wegen dir erwischt werden.«

»Ich weiß nicht, Mann. Ich meine, was, wenn ...«

»*Beeil dich.*«

»O... Okay ...«

Jared zögerte, als er das Blut auf Mistys Arsch und Oberschenkeln sah. Leider hatte er jedoch keine andere Wahl. Er rieb die Spitze seines Schwanzes an Mistys Vagina, versuchte, so gut es ging, eine Erektion zu kriegen, dann drang er in sie ein.

Misty weinte, die Attacke machte sie traurig. Sie schnaufte und stöhnte, sie schrie und heulte, aber vergebens. Sie starrte hinüber zur anderen Seite des Bürgersteigs. Sie erkannte zwei Kinder, die von der Ecke aus in die Gasse spähten. Die Kids waren neugierig, hatten aber keine Angst. Sie verstanden das Konzept einer ›Vergewaltigung‹ nicht. Sie waren unschuldig, also wussten sie nicht viel über Verbrechen.

Mistys Augen weiteten sich, als eine Frau mittleren Alters mit ihrem Hund an den Kindern vorbeiging. Die Fußgängerin sah in die Gasse und schnappte nach Luft. Zu Mistys

Entsetzen versuchte die Frau nicht zu helfen. Sie *scheuchte* die Kids zur Seite und ging dann eilig mit ihrem Hund den Bürgersteig entlang. Sie wollte da nicht hineingezogen werden.

Mit brechender Stimme schrie Misty: »Nein, nein ... Warum helfen Sie mir nicht? Warum?«

Obwohl er eigentlich nicht gekommen war, zog Jared seinen Schwanz heraus und sagte: »Ich bin fertig. Lasst uns verschwinden.«

Die mysteriöse Frau sagte: »*Endlich*. Vielleicht finden wir ja vor Sonnenaufgang noch einen Ersatz für sie. Lasst uns ins Rotlichtviertel fahren.«

»*Warte*«, sagte der bärtige Mann. »Sollen wir sie umbringen?«

Die Frau sah nach unten zu Misty und sagte: »Nein. Sie wird niemals auspacken. Das ist nicht ihre Art.«

Während seine Komplizen in den Van sprangen, starrte der Bärtige nach unten zu Misty. Sie lag neben dem Müll-eimer, kaum bei Bewusstsein. Ihr Kleid war zerrissen und matschig. Blut bedeckte die rechte Seite ihres Gesichts. Noch mehr Blut befleckte ihren Arsch und ihre Beine. Sie zuckte, schnaubte und rang nach Luft. Dreckige, nasse Ratten tummelten sich um ihren Körper.

Verärgert und angeekelt schüttelte der Mann den Kopf. Der Ausdruck in seinem Gesicht besagte: Du bist erbärmlich. Er trat ihr gegen die Seite des Kopfes und mit einem dumpfen *Bums* wurde sie ohnmächtig. Er ging weg und schloss sich der Gruppe im Van an. Der Van fuhr rückwärts aus der Gasse und tauchte auf der Straße auf der anderen Seite des Blockes wieder auf.

Dem Tod überlassen, lag Misty mit dem Gesicht nach unten und bewusstlos in der Gasse. Sie träumte nicht, sie konnte nichts sehen. Ihre Welt war finster geworden, vergewaltigt und zerstört von einer Bande Verbrecher. Sie hatte den Angriff überlebt, aber ein Teil von ihr war in dieser Nacht gestorben – und etwas anderes wurde geboren.



LETZTE NACHT

Misty öffnete ihre Augen. Sie lag auf ihrem Bett mit einem weichen Kissen unter dem Kopf. Sie stöhnte und verzog das Gesicht vor Schmerzen, als sie ihren Kopf vom Kissen hob. Sie fühlte sich wund und verletzt, vom Kopf bis zu den Füßen tat ihr alles weh. Der meiste Schmerz ging von ihrem Schritt aus. Ihre Augen weiteten sich, als sie nach unten auf ihre Matratze sah. Das weiße Kissen und das Bettlaken waren voller Blut.

Mit zitternder Unterlippe stotterte sie: »N... Nein. Das ... Das ist nicht wirklich passiert, oder?«

Sie setzte sich auf und lehnte sich gegen das Kopfende des Bettes. Sie konnte nicht verhindern, dass sie wimmerte, als sie an sich hinabsah. Ihr zerrissenes Kleid, mit Blut und Matsch befleckt, klebte ihr immer noch am Körper. Sie hatte nur noch einen High Heel an. Ihre Finger zitterten, als sie ihre Wange berührte. Sie fühlte das getrocknete, schuppige Blut auf ihrem Gesicht. Die Wunde über ihrer Augenbraue blutete nicht mehr, schmerzte aber immer noch.

Sie flüsterte: »Wie ... Wie bin ich hierhergekommen? Was ist passiert?«

Misty zog die Nase hoch und sah sich in ihrer Einzimmerwohnung um. Zu ihrer Rechten befand sich eine kleine Küche mit einem Esstisch für zwei. Direkt vor ihr befand sich ein Flatscreen-Fernseher. Die Vordertür, mit einem Riegel verschlossen, befand sich rechts neben dem Fernseher. Und rechts von der Eingangstür führte eine weitere Tür ins Badezimmer.

Ihre Augen verharrten an der linken Seite des Apartments. Sie war eine ambitionierte Künstlerin, die versuchte, das Gute im Menschen einzufangen. Deswegen waren ihre Wände mit ihren farbenprächtigen und optimistischen Bildern verziert – *ihrer Kunst*. Eine Staffelei und ein Stuhl befanden sich zu ihrer Linken. Das war wie immer. Die Leinwand auf der Staffelei hatte sich allerdings drastisch verändert.

In vorwiegend schwarzen und grauen Tönen war darauf das surreale Bild des großen Kopfs eines Monsters gemalt worden. Das finstere Monster hatte tief liegende gelbe Augen und ein offen stehendes Maul mit scharfen Zähnen. Statt einer Zunge war eine Gasse in seinen Mund gemalt worden. Auf der Gasse lag eine kümmerliche Frau neben einer Mülltonne. Die Frau war umgeben von vier dunklen Gestalten – geisterhafte Silhouetten.

Während ihr Tränen die Wangen hinabließen, schüttelte Misty den Kopf und flüsterte: »Ich habe das nicht gemalt. Nein, ich ... ich kann das nicht gewesen sein. Das ist unmöglich.«

Sie bedeckte mit beiden Händen ihr Gesicht und schluchzte. Sie konnte sich nicht daran erinnern, das Bild gemalt zu haben, sie konnte sich noch nicht einmal daran erinnern, wie sie nach Hause gekommen war, aber sie erinnerte sich an die Vergewaltigung.

Jon Athan bei FESTA:

Die Hölle der Ashley Collins
Die Guten, die Bösen und die Sadisten
Großvaters Haus
Doktor Sadist
Im Wolfsbau
Rache
Mister Snuff
LiebesKRANK
Der Groomer
Miss Vengeance

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de